



Lars Charbonnier  
Konrad Merzyn  
Peter Meyer (Hg.)

# Homiletik

Akute Reflexionen – neue Impulse





Lars Charbonnier / Konrad Merzyn / Peter Meyer (Hg.)

# Homiletik

Akute Reflexionen – neue Impulse

VANDENHOECK & RUPRECHT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönigh,  
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,  
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Adobe Stock/Eugene\_Photo

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage** | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)  
E-Mail: [info@v-r.de](mailto:info@v-r.de)

ISBN 978-3-647-61634-6

# Inhalt

Vorwort .....	7
Einleitung .....	9
<i>Lars Charbonnier, Konrad Merzyn, Peter Meyer</i>	
<b>Ausgänge</b>	
<hr/>	
Von Texten sprechen .....	33
<i>Christine Wenona Hoffmann</i>	
Diakonisch predigen .....	47
<i>Lars Hillebold und Beate Hofmann</i>	
Menschlich glauben .....	61
<i>Bernhard Lauxmann</i>	
<b>Wirkfelder</b>	
<hr/>	
Predigen – religiös wirken wollen .....	79
<i>Ruth Conrad</i>	
Reden bei Gelegenheit. Das kasuelle Profil protestantischer Predigtpraxis .....	95
<i>Manuel Stetter</i>	
Welthaltig predigen – Öffentlichkeit herstellen .....	109
<i>Sonja Keller</i>	

## Richtungen

---

(M)achtsam kommunizieren. Postkolonial-feministische Impulse für die Homiletik .....	125
<i>Sabrina Müller</i>	
Preaching towards God. Eine messianisch-metamoderne Fokussierung Dramaturgischer Homiletik .....	139
<i>Alexander Deeg</i>	
Vertrautes verfremden .....	155
<i>Maike Schult</i>	
Vom Suchen und Finden der eigenen religiösen Stimme in der Predigt	171
<i>Tobias Braune-Krickau</i>	

## Quergelesen

---

Homiletische Beiträge – ein Kommentar aus kirchenleitender Sicht ...	187
<i>Nora Steen</i>	
Sehnsüchtig predigen – die sehnsuchtsbesiedelte Predigt .....	197
<i>Martina Schwarz</i>	
Lex praedicandi lex credendi lex vivendi. Eine homiletische Reflexion über homiletische Reflexionen .....	207
<i>Cas Wepener</i>	
Autor:innen .....	221
Personenregister .....	227

## Vorwort

Die Predigt als religiöse Rede im liturgischen Szenario steht sowohl außer Frage als auch in Frage. Davon sind wir überzeugt, wenn wir auf die Umbrüche schauen, die die Welt und auch die evangelische Kirche im deutschsprachigen Raum in Atem halten. Wozu ist die Predigt da? Wie ist sie zu gestalten? Klassische Fragen der Homiletik verlangen akut nach Antworten. In unserem 2012 erschienenen Band *Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung* haben wir 14 in der Predigttheorie ausgewiesene Praktische Theologinnen und Theologen um eine instruktive Einführung ihres homiletischen Konzeptes gebeten – und für den Band viel positive Resonanz erfahren. Seit 2012 ist enorm viel passiert. Folgerichtig haben wir uns 2022 gefragt, ob es nicht ein neues und ebenso instruktives Buch braucht. Die Antwort haben Sie vor Augen. Welche Überlegungen uns bei der Arbeit an diesem Buch geleitet haben, lesen Sie in der ausführlichen Einleitung.

Wir danken allen beitragenden Autorinnen und Autoren herzlich, die sich der Zumutung gestellt haben, unsere strengen Vorgaben bezüglich der Länge und der Struktur ihrer Texte einzuhalten. Zehn unterschiedliche und je sehr anregende Beiträge sind entstanden, die in unseren Augen den aktuellen Diskurs der akuten Homiletik gut widerspiegeln. Natürlich versteht sich angesichts der Zahl Zehn und der notwendigen Kürze von selbst, dass es weitere gewichtige Perspektiven gibt, die in diesem Band nicht vorkommen.

Ebenso dankbar sind wir den drei Autor:innen, die nicht nur ihre eigenen Beiträge verfasst haben, sondern zuvor die ersten zehn Beiträge gelesen und aus ihrer rhetorischen, kirchenleitenden und internationalen Perspektive analysiert und kommentiert haben.

Schließlich danken wir Vandenhoeck & Ruprecht, namentlich unserer Lektorin Jana Harle, für die Aufnahme in das Programm und die sehr freundliche Zusammenarbeit, vom ersten Konzept bis zur Fertigstellung!

Berlin, Hannover und Frankfurt/M., Epiphania 2025



# Einleitung

Lars Charbonnier, Konrad Merzyn, Peter Meyer

## 1 Akute Homiletik? Warum dieses Buch

Die Welt verändert sich dramatisch. Durch Krisen in schneller Folge und mit zuvor unbekannter Grammatik. Durch Technologien und ihre Wirkmächtigkeit. Durch Medien und ihre kulturelle Stellung. Mit neuen Seh- und Hörgewohnheiten. Angesichts der Rollen, die Individuen spielen. Angesichts der Logiken, nach denen sich Gruppen organisieren. Im sozialen Nahbereich, in Communitys oder Followerschaften im Netz. Gesellschaftlich geteilte und gesellschaftlich umstrittene Normen wandeln sich. Die übergreifenden Gefühlslagen ändern sich. Erzählungen ändern sich, mit denen sich Menschen in der Welt Orientierung verschaffen und ihren eigenen Ort beschreiben.

Die Sphäre der Religion ist jedenfalls in Westeuropa schon lange dem Wandel unterworfen. Mit unübersehbarer Beschleunigung in den vergangenen beiden Jahrzehnten: Wie viele und wie stark Menschen religiös sind. Welche Rolle Religion in ihrem Leben praktisch spielt.

Kirchen sind Teil und Betroffene des Wandels. Kirchen als Lebensform wie als Organisation, hierzulande und weltweit. Mit ihren religiösen Praktiken, in ihrer Aufbauorganisation, in ihrer Relevanz als zivilgesellschaftliche Akteurin.

In vielen evangelischen Kirchen im deutschsprachigen Raum bedeutet das unter anderem: Mitgliederzahlen sinken. Nicht überall gleichermaßen – regional sinken sie teilweise rasant. Die althergebrachte Form, Gottesdienst zu feiern, hat an Plausibilität eingebüßt. Auf der anderen Seite werden andere Formen liturgischen Feierns erprobt. Der Tendenz nach werden sie kleiner, passagerer, offener in der Gestaltung. Der Tendenz nach werden sie stärker auf Anlässe bezogen und lösen dann spürbarere Resonanzen aus. Der Tendenz nach schwächen sich klassische Platz- und Rollenweisungen ab: Kanzel, Kirchengebäude, Parochialprinzip, Berufsautorität, liturgische Formvorgaben verlieren ihre Vorrangstellung oder werden zumindest kritisch befragt. Teils verwandelt

das die geprägten liturgischen, sprachlichen, gestischen, musikalischen Formen. Teils wandern sie aus. Teils lösen sie sich auf. Die Grenzen zwischen ortsbezogener, regionaler und medialer Feier, Gemeinschaft und Kommunikation verschwimmen.

Das verändert auch die theologische Aufmerksamkeit und den innerkirchlichen Austausch: Die schon lange immense Pluralität gottesdienstlichen Lebens – vom Kita-Gottesdienst über die Trauerfeier bis zum agendarischen Klassiker am Sonntag – wird weniger stark gefiltert und zunehmend differenziert wahrgenommen. Gleichzeitig erweitert sich das Repertoire: Pop-up-Aktionen in der Fußgängerzone, Gottesdienste zum Valentinstag, liturgische Szenen zum Renteneintritt und so viel mehr tragen zur Transformation des gottesdienstlichen Lebens bei.

Und wie steht es um die Predigt? Predigt ist religiöse Rede im liturgischen Szenario. Sie steckt in jeder Hinsicht mitten in den beschriebenen Dynamiken. Sie wird von Anpassungsbewegungen erfasst. Sie treibt Anpassungsbewegungen voran. Als Vorzeigeform, ja, als Klassiker der evangelischen Kirche steht sie selbst im Fokus kritischer Debatten. Umso bemerkenswerter: Auch in den meisten neu hinzukommenden Settings evangelischen gottesdienstlichen Lebens spielen Predigten oder predigthafte monologische Formen religiöser Rede prominent mit. Bloß fast immer kürzer und direkter. Besonders pointiert greifbar wird diese Transformation religiösen Redens in den sozialen Medien. Diese eine Person, ihre Stimme, ihr Gesicht, das, was sie von sich zeigt (und verborgen hält), prägt den Auftritt, prägt den Kanal, prägt Content wie Follower. Ein intim-öffentlicher Redekontext entsteht und wird auch bewusst kuratiert. In diesem Redekontext stellt die professionelle Rolle »Pfarrer:in« eine Eigenschaft dar, aber sie garantiert keine Redeposition mehr.

Kurzum: Die Predigt als religiöse Rede im liturgischen Szenario steht sowohl außer Frage als auch in Frage.

Was sich unter liturgischen und homiletischen Vorzeichen besonders kontrastreich zeigt, gilt auch allgemeiner. Spätestens im Zuge der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt (u. a. mit der Veröffentlichung der ForuM-Studie) schwindet der unbefragte Vertrauensvorschuss, mit dem evangelische Kirchen, Gemeinden und besonders Pfarrer:innen als Teil großer religiöser Institutionen ausgestattet waren. Relevanz wird zu einer Frage der Aushandlung. Der Fokus verschiebt sich auf die Überzeugungskraft, auf den Erfindungsgeist und auf die Glaubwürdigkeit einzelner Akteur:innen. In diesem Kontext stehen, leben und scheitern Liturgien und religiöse Reden. Bis in die 2000er Jahre hinein zehrte ihre Produktion von tradierten Formen, vom Vorgemachten und Vorgedachten. Natürlich entstanden auch da schon alternative Gottesdienstformen. Natürlich

wurde auch vorher schon Kritik an Klischees laut, die sich in kirchlichen Reden verselbstständigt hatten, teilweise schon vor Jahrzehnten. Immer wieder rief das Bewegungen zur Reform von Liturgien auf den Plan. Und Kampagnen zur rhetorischen Belebung öffentlicher Rede in der Kirche. Dennoch: Im Hintergrund standen – oft genug stillschweigend – übersichtliche und feste Kategorien. Sie ruhten auf Pfeilern, die »Selbstverständlichkeit«, »Normalität« oder »Wiederholung« hießen. Der Sinn und die grundlegende Orientierung der kirchlichen Praxis und Rollen wurden bearbeitet, aber kaum infrage gestellt.

Das hat sich jetzt geändert. Gottesdienst und Predigt werden nicht mehr nur von Grundsätzen her beschrieben, über die im Großen und Ganzen Einigkeit besteht (Was ist eine gute Predigt?). Ihre Bedeutung wird grundsätzlich neu ertastet (Was ist eine Predigt?) und praktisch neu buchstabiert (Wie bereitet man eine Instagram-Andacht vor?). Gerade weil das religiöse Reden nicht einfach beiseitegelegt wird, drängen sich fundamentale Fragen auf (Braucht es Predigten? Was sollte Predigt heißen?). Dabei zeigt sich: Die evangelische Kirche hat sich vor vielen Jahrhunderten aus der Absage ans Traditionsprinzip heraus begründet. Jetzt ringt sie damit, dass sie von dem Erbe abhängig ist, zu dem sie geworden ist. Selbst, wenn es vergangen ist oder vergehen wird – Staatskirche, Volkskirche, Mehrheitskirche.

Zu den großflächigen, oft mentalen Verschiebungen treten durch und durch praktische, strukturelle Veränderungen.

Gottesdienst und Predigt »vor Ort« werden zunehmend in einem interprofessionellen, teambezogenen, regionalisiert entworfenen Arrangement verortet. Das Engagement beruflich wie ehrenamtlich Tätiger wird aufeinander bezogen. Berufsrollen verändern sich. Vorneweg der Pfarrberuf.

Der Kirchengang wird nicht mehr als religiöse oder gar moralische Angelegenheit behandelt. Seine soziale Dimension kommt auf andere Weise in den Blick: Wer geht wann mit wem warum in die Kirche? Und was erwarten die, die da sind?

Wo kirchliche Praxis gelingt, läuft immer seltener ein »Programm« ab, das Einzelne aufsetzen. Es geht immer häufiger darum, »unter Leuten« Gemeinschaft zu ermöglichen und vom Glauben zu sprechen. Egal, ob in quantitativer oder qualitativer Hinsicht: Dass Gottesdienst und Predigt gelingen, hängt nicht einseitig von der Programmatik ab, die Akteur:innen oder die Institutionen wertvoll finden. Ob Perikopen, liturgische Formen, Amtsrollen, die Bedeutungszuschreibungen des Kirchenjahres sinn-voll sind, entscheidet sich in der Praxis. Plausibilitäten ergeben sich aus dem Lebenszusammenhang.

Deshalb ist Homiletik akut: Weil der Umbruch akut ist, für den die evangelische Lebensform der Predigt fast schon exemplarisch steht. Weil diese Lebens-

form selbst von vielen Dimensionen des Wandels gleichzeitig erfasst wird – wie und wo man redet, religiös ist, sich politisch verortet. Weil die Predigt so zentral für evangelische Kirchen ist. Und weil im besten Sinne fraglich ist, wie sich die Praxis dieser Kirchen hierzulande entwickelt.

Der akute Umbruch geht alle an, die predigen, im Hauptberuf oder im Ehrenamt: Das Koordinatensystem, in dem sie sich routiniert zu bewegen gelernt haben, hat sich in Bewegung gesetzt.

Der akute Umbruch geht alle an, die gerade dabei sind, Predigen zu lernen: Die elementarste und wirkungsvollste aller Lernformen, die es gibt – kritische Nachahmung – gerät an ihre Grenzen. Umgekehrt liegen enorme Chancen in der besonderen Sensibilität, die alle Menschen mitbringen, die sich die Predigt als Praxis neu aneignen. Und dabei ihre eigenen Hörgewohnheiten und Medienzugänge einbringen. Predigtlernende gestalten dann in herausgehobener, ausgesetzter Position die Veränderungsgemeinschaft Kirche mit.

Der akute Umbruch betrifft schließlich unvermindert auch all diejenigen, die an der Universität, in Kirchengemeinden oder kirchlichen Einrichtungen »Predigen lehren«. Präziser gesagt: die andere auf ihrem Lernweg begleiten. Sie erleben die Spannung vermutlich besonders deutlich: Als Profis, die sich mit ihren enormen Feldkompetenzen einem riesigen Experimentierfeld gegenübersehen. Sie kommen nicht umhin, Lehr-Lern-Prozesse zu inszenieren, die die Rollen der daran Beteiligten in der Schwebe halten. Sie kommen nicht umhin, Analyse und Entdecker:innengeist, Fachberatung und Erprobung eng aufeinander zu beziehen.

Routiniers, Lernende, Lehrende: Für sie alle ist Homiletik akut. Für sie alle ist dieses Buch gedacht.

## **2 Akute Homiletik! Wie und worüber die Texte des Buches nachdenken**

### **2.1 Grundsatzfragen und gestalterischer Anspruch**

»Homiletik« heißt erst einmal schlicht: Nachdenken über die Predigt. Und dann, fachlich zugeordnet: Homiletik heißt eine Subdisziplin der Praktischen Theologie. Im Kontext des Wandels ist es aber durchaus angemessen, allgemeiner zu sagen: Homiletik heißt, über öffentliches Reden als Teil kirchlichen Lebens nachzudenken. Damit weitet sich von vornherein der Blick. Über die Kanzel-

reden im agendarischen Sonntagsgottesdienst hinaus. Ganz im Sinne der Wortbedeutung von *homilein*: reden, sich unterhalten, beieinander sein.

So akut über öffentliches kirchliches Reden angesichts atemberaubender Änderungsdynamiken nachgedacht werden muss: Als Reflexionsform ist die Homiletik im Grunde so alt wie das Christentum selbst. Mehr noch: Über religiöses Reden wird vermutlich nachgedacht, seitdem religiös geredet wird. Das eine kommt ohne das andere offenbar schwer aus. Das eine geht schnell ins andere über, manchmal wohl auch zu schnell. Deswegen ist es gut, beide Formen *miteinander* ins Spiel zu bringen. Beide wechselseitig in Sichtweite zu halten, gerade im schnellen Wandel: Nachdenken und Machen, Denken und Reden. Das mindert zugleich die Gefahr, auf der anderen Seite vom Pferd zu fallen. Denn wenn öffentliches religiöses Reden und seine Reflexion auseinanderfielen, wenn es keine Übergänge zwischen der einen und der anderen Praxis mehr gäbe, geriete das gemeinsame Ziel aus dem Blick: mitten im Leben sinnvoll von Gott zu reden.

Mit diesem Ziel vor Augen liegt auf der Hand: Wer, wie die Autor:innen dieses Bandes, *homiletisch* denkt, spricht oder schreibt, steht dem religiösen Reden der Kirchen nicht neutral gegenüber. Die Autor:innen verfolgen das Interesse, ihre theoretische Expertise der kirchlichen Rede, der kirchlichen Unterhaltung zur Verfügung zu stellen.

Das Medium, auf das es dabei ankommt, sind Sie, liebe Leser:innen dieses Buches. Ob Sie es als Teil der Ausbildung zur Hand nehmen, zur Fortbildung oder zur Inspiration Ihrer homiletischen Denk- und Lehrpraxis lesen: Das Spiel zwischen homiletischer und kirchlich-öffentlicher Rede setzt darauf, dass Sie auf das reagieren, was Ihnen hier begegnet. Mit Zustimmung oder Widerspruch. Indem Sie den Vorschlägen der Autor:innen folgen – oder sich auf andere Weise Ihren eigenen Reim drauf machen.

Homiletik, kurz gesagt, will also etwas. Es gehört zum guten Ton unserer akademischen Kultur, dass ihre Protagonist:innen das nur selten ausdrücklich sagen. Das hat Vor- und Nachteile.

Ein Vorteil: Als Lesende werden Sie nicht mit Ansagen überfahren, sondern auf Fährten mitgenommen. Mit Thesen dazu, wie gerade so geredet wird. Durch Hinweise darauf, welche Konsequenzen das hat. Samt Ideen zu Alternativen.

Ein Nachteil: Es bleibt Ihrem kritischen Spürsinn überlassen, die Absichten der Autor:innen aufzuspüren. Grob gesagt verfolgen homiletische Texte analytische, normative und gestalterische Ziele. Es geht Autor:innen homiletischer Texte also einerseits darum, *analytisch* mehr darüber in Erfahrung zu bringen, wie Predigten funktionieren, Prediger:innen ticken, die Komponenten zu verstehen sind, die zum Predigen gehören. Es geht andererseits in *normativer*

Absicht darum, kirchliche Rede auf ihre Ausrichtung zu prüfen, nach ihrem Auftrag zu fragen, ihren Bezug auf die Welt, Hörer:innen, Bibel, Theologie etc. zu prüfen und (meist) zu stärken. Drittens und *gestalterisch* geht es darum, praktische Schlussfolgerungen zumindest in den Blick zu nehmen: Wie findet diese oder jene Idee Eingang in kirchliche Rede?

Meist gehen diese Ziele ausgesprochen oder unausgesprochen Hand in Hand: Aus der Art, wie eine Analyse der Predigtlandschaft angelegt ist, spricht oft schon laut und deutlich die Hoffnung, sie möge sich so oder so verändern. Wer Wert darauf legt, dass Predigten den Spannungen im Gottesverständnis Rechnung tragen, gibt direkt oder indirekt auch immer Hinweise darauf, wie das in tatsächlichen Predigten zur Sprache kommt. Etc.

Eine typische Frustration homiletischer Autor:innen resultiert aus dem Eindruck, die Praxis verschließe die Augen vor ihrer ganz evidenten Analyse. Oder dass umgekehrt nur ein praktischer Gestaltungsvorschlag aufgegriffen wird, scheinbar losgelöst vom weiten analytisch-normativen Horizont ihrer Arbeit.

Eine typische Frustration auf der Seite von Praktiker:innen geht auf die akademische Zurückhaltung, aber auch auf die eingespielte Rollenteilung bei der homiletischen Ausbildung zurück: Dass homiletische Texte oft unverhohlen über die kirchliche Praxis urteilen – aber ihr gestalterisches Ziel nur abstrakt andeuten. Gerade im rasanten religiösen und kirchlichen Wandel zeigt sich, wie notwendig ein konstruktiver Umgang mit diesem Ziel ist. Die Texte dieses Buches nehmen deshalb alle drei Ziele offensiv in den Blick. Und buchstabieren deshalb insbesondere den Übergang zu gestalterischen Fragen aus.

## 2.2 Von der Predigt aus und aufs Predigen hin

Der Benennung und der Unterscheidung von Zielen homiletischer Texte verwandt ist die Beobachtung: Homiletische Überlegungen ließen sich im Großen und Ganzen drei Genres zuordnen. Demnach würden sie vorwiegend zu a) prinzipiellen, zu b) materialen oder zu c) formalen Fragen der Predigttheorie argumentieren. Grob gesagt also: *Warum* beziehungsweise *mit welchem Ziel*, *was* und *wie* soll man predigen? Aus unserer Sicht bleibt diese Unterscheidung hilfreich, um die Akzentsetzung eines konkreten homiletischen Textes zu prüfen. Gleichzeitig möchten wir einen kritischen Vorbehalt gegenüber dieser Sortierung des homiletischen Universums geltend machen: Diese Unterscheidung ist selbst ein Kind ihrer Zeit. Sie spiegelt ein Theologie- und ein Homiletikverständnis wider, das es für normal hielt, die Fragen nach den Grundlagen und Normen, die Diskussion von Inhalten und den Bezug auf die kirchliche Praxis

samt ihrer Gestaltung voneinander zu trennen. Ein Verständnis, das es sogar als Gewinn verbuchen konnte, diese Aspekte voneinander zu isolieren und bestenfalls im zweiten Schritt aufeinander zu beziehen.

In unserer Wahrnehmung widersprechen heutige Homiletiken dieser Vorstellung. Aus erkenntnistheoretischen Gründen. Aus einem gewandelten Verständnis von Theologie heraus. Schließlich und vielleicht vor allem, weil der überaus fruchtbare Kontakt von Homiletiken mit der Ästhetiktheorie, der Fachrhetorik, der Literaturwissenschaft und vielen anderen dazu geführt hat, die Widersprüche solcher Schrittfolgen herauszuarbeiten. Weil sich Prinzipien, Inhalte und Formen des Redens auseinander ergeben, bedarf die Rede integraler Reflexion.

Die homiletischen Texte in diesem Band zeigen das: Jeder macht andere theologische oder theoretische Allianzen stark. Von einem Fokus auf die Art und Weise, wie gute exegetische Arbeit funktioniert, bis zum kritischen Hinweis auf grundlegende Vorstellungen vom Menschsein. Gemeinsam ist ihnen der Anspruch an kritische, integrale homiletisch-theologische Arbeit: Sie geht vom Leben und Reden der Kirche aus, prüft, klärt und orientiert – und reicht wieder ins Leben und Reden der Kirche hinein.

### 2.3 Reflexive Texte für praktische Aufgaben

Dieser Anspruch zeigt: Homiletische Arbeit ist selbst-bewusster geworden. Sie hat ein stärkeres Bewusstsein dafür entwickelt, was es heißt, nicht im luftleeren Raum zu existieren, sondern selbst eine Praxis zu sein. So, wie die theologische Wissenschaft insgesamt selbst-bewusster ihre Rolle als »normale« wissenschaftliche Praxis annimmt, unter anderen. In der Homiletik schließt das ein Sensorium dafür ein, dass theoretisch begründete Ambitionen und die ziemlich unübersichtliche, plurale und letztlich unkontrollierbare Wirklichkeit kirchlichen Redens miteinander verbunden sind.

Homiletisches Nachdenken gibt es unter anderem als Text (wie in diesem Band), im Diskurs mit anderen (auf Konferenzen wie in Seminarräumen), in Lehr-/Lernsettings, in denen Werkstücke entstehen, Experimente angestoßen und didaktische Ziele verfolgt werden. Wo sie Schreibexperimente inspirieren, Rückfragen an Predigten motivieren, Übungsroutinen vorschlagen, arbeiten Homiletiken im Übergangsbereich zwischen dem Nachdenken über religiöses Reden und Formen dieser Rede selbst.

Auch das gehört zu den großen Errungenschaften der deutschsprachigen Homiletik der letzten zweieinhalb Jahrzehnte: Übergangsorte wurden geschaffen,

an denen Homiletiker:innen mit Praktiker:innen experimentieren. Expert:innen fürs Texten, Reden und Performen werden hinzugezogen, die weder aus dem theologisch-akademischen noch aus dem kirchlichen Betrieb kommen, sondern vom Theater und den Medien, aus dem Literaturbetrieb oder der Rhetorik. Homiletische Seminare an der Universität schließen die zumindest exemplarische Erprobung entstehender Predigten im kirchengemeindlichen Kontext ein. Predigerseminare integrieren wort-kreative Arbeitsformen.

Natürlich bleibt immer Luft nach oben. So gut wie jede deutschsprachige Einführung in die Homiletik beteuert: Form und Inhalt lassen sich nicht voneinander trennen! Trotzdem wird die Didaktik religiösen Redens, par excellence Praxis persönlicher Mündlichkeit, überwiegend vom Manuskriptschreiben her aufgerollt, werden die dabei entstehenden Manuskripte oft einseitig als argumentierende Texte aufgefasst (und bewertet). Genauso schwärmen viele Homiletiker seit Jahrzehnten von der Bedeutung der Rhetorik. Trotzdem scheuen sie davor zurück, sich das zentrale Element moderner Fachrhetorik zu eigen zu machen: Reden konsequent auf ihre Wirkung hin zu entwerfen.

Die Texte dieses Bandes stehen für eine selbst-bewusste Homiletik. Sie sind »nur« Texte in einem Buch, knappe dazu. Sie nehmen aber die Aufgabe an, die Anschlüsse für kirchliche, sprach-kreative Praxis deutlich zu markieren. Indem sie selbst exemplarisch beschreiben, wie eine Vorbereitungs- und Schreibpraxis aussieht, die sie für wünschenswert erachten. Wir Herausgeber verbinden damit die Hoffnung, zur akut notwendigen Weiterentwicklung der homiletischen Übergangsorte beizutragen.

## 2.4 Als Position unter Positionen

Jeder homiletischen Position und jedem homiletischen Text sind fundamental-theologische Grundausrichtungen eingeschrieben. Elementare Vorstellungen also, von Gottes Wesen und Wirken, vom (Offenbarungs-)Charakter der biblischen Schriften, der Aufgabe der Kirche etc. Auch in dieser Hinsicht handelt es sich bei der Homiletik um eine Art des Nachdenkens, die nie im luftleeren Raum agiert. Die theologische DNA eines homiletischen Textes muss nicht zu seinem ausdrücklichen Thema werden, um dennoch unübersehbar hervorzutreten. Das liegt in der Natur der Sache, beim Nachdenken über ein zentrales Element kirchlicher Praxis. Die evangelische Kirche gilt schließlich als »Geschöpf des Wortes«. Das ist keineswegs nur (freilich auch) ein Bekenntnissatz. Dass in evangelischen Kirchen gepredigt wird, erwarten schließlich auch diejenigen, die selten da sind. Und auch, wenn sich Grenzen, Grundzüge und

Identifikationsmarker evangelischer Rede in geschilderter Weise verschieben: Geredet wird landauf, landab.

Homiletische Texte sind also auch in einem ganz elementaren Sinn und offensichtlich positionell. Eine Facette davon klingt schon an: Selbst ihre analytisch-beschreibenden Anteile (»So scheint die Predigtpraxis zu sein«) sind oft eng mit normativen Anteilen verbunden (»So sollte die Predigtpraxis sein«). Der Blick auf die Grundausrichtung homiletischer Texte reicht aber noch weiter: Selbst wo Texte diese Verbindung gar nicht herstellen (oder offen zugeben wollen), ist die Rückfrage nach der theologischen DNA sinnvoll. Eine Diagnose wie »Prediger:innen argumentieren zunehmend von ihrer eigenen Person aus« fällt ja nur scheinbar vom Himmel. Schon indem sie diesen Aspekt beachtet und thematisiert, viele andere Facetten außer Acht lässt oder nur implizit zur Kenntnis nimmt, folgt die homiletische Diagnose einer – theologisch befragbaren – elementaren Spur, ob sie nun auf einem Masterplan oder auf Intuition gründet.

So unhintergebar positionell lösen homiletische Texte ein, was für die Theologie fast immer behauptet, aber oft auch schüchtern oder strategisch verborgen wird: Sie ist eine Denkbemühung, die sich auf eine soziale Form, auf ein Bündel von Praktiken und Überzeugungen bezieht. Für dieses Buch ist uns daran gelegen, diese wichtige Grundlage theologischen Denkens transparenter zu machen. Dies auch in demokratisierender Absicht: Theologische Reflexion ist zwar (in der Regel) die Praxis von Expert:innen. Ihre fundamentalen Grundannahmen verdanken sich aber keinen spezial- oder gar geheimwissenschaftlichen Einsichten, die der Überprüfung entzogen wären. Es handelt sich um Positionen, die von anderen Positionen aus befragt werden können.

Wir halten das für eine wichtige Voraussetzung homiletischen Lernens: den transparenten, fairen, differenzierenden, produktiven Diskurs. Streit darüber, ob in der Kirche so oder so geredet werden sollte, wird andernfalls schnell zu einem Streit über Geschmacksfragen, führt zu oberflächlich wertender Kritik, die alles andere als »begründet« ist. Einige Pfarrer:innen berichten von derartigen Urteilsformen in homiletischen Seminaren, die einseitig Autorität aus spielten. Das hat keine besseren Predigten hervorgebracht, aber die Lust auf interkollegiale Arbeit an der eigenen Redepraxis vertrieben. Gerade in Lernprozessen kommt es darauf an, den Bogen zwischen Überzeugungen, theologischen Vorannahmen, homiletischen Normen und der Predigtpraxis herzustellen, transparent zu machen. Grundannahmen lassen sich bestreiten.

Deswegen geben die zehn Fachperspektiven dieses Bandes in aller gebotenen Kürze Auskunft darüber, welche Richtung sie aus welchen Gründen einschlagen. Sie zeigen homiletisches Profil – inmitten von anderen profilierten Positionen. Uns Herausgebern ist bewusst, dass wir den Autor:innen gerade mit solch

»elementarer Kürze« viel abverlangen. Deswegen werben wir bei Ihnen, den Leser:innen, dafür, die Texte auf exakt diese Weise zu verstehen: als originelle homiletische Perspektiven aufs Predigen, die ihre Position zuspitzen, um Streit um die Sache zu ermöglichen.

## 2.5 Von Predigten und Umwelten

Homiletiken denken über eine Praxis nach, die hoch kontextabhängig ist. Wenn ein Pfarrer auf Instagram »Gott« sagt, erzielt das eine andere Wirkung, als das bei einer Prädikantin in der Trauerhalle der Fall ist – und erst recht vor zwanzig Jahren im Sonntagsgottesdienst der Fall gewesen wäre. Das liegt nicht (nur) daran, wie da geredet wird. Das Medium, der Ort, die Gruppe der Hörer:innen etc. ist noch wichtiger für die Frage, welche Art von Rede stattfindet.

Deswegen reagieren Homiletiken sensibel auf die Umwelten gottesdienstlicher Praktiken. Und zwar nicht nur, indem sie Thesen über Umwelteinflüsse aufstellen. Sie entwickeln auch eigene Haltungen zum Kontext kirchlicher Rede. Typisch dafür sind Wechselbewegungen zwischen Abwehr und Anpassung. Mittlerweile ein echter Klassiker in dieser Hinsicht ist die Absetzbewegung der sogenannten dialektischen Theologie (und der von ihr inspirierten Homiletiken): Um die Predigt ganz von ihrem Auftrag her zu verstehen, lehnten sie »außertheologische« Methodiken für die Homiletik ab. Und fast genauso klassisch: die Gegenbewegung, die Rehabilitierung und Annäherung der Wirklichkeit. Sie wurde im Zuge der empirischen, linguistischen, anthropologischen Aufbrüche von Liturgik und Homiletik gesucht. Die Krise der Predigt ließe sich demnach nur überwinden, wenn sie konsequent als menschliche Kommunikationsbemühung durchbuchstabiert und betrieben wird.

Diese großen Trends liegen in der Vergangenheit. Das Wechselspiel von Anpassung und Absetzbewegung bleibt der Reflexion übers Predigen erhalten, wenn auch in anderen Tonlagen. Die einen reagieren auf das verbreitete Brüchigwerden religiöser Formen mit dem Rückzug aufs »Eigene«, »Eigentliche«. Indem sie zum Beispiel den Vorwurf erheben, in der Kirche werde geredet wie überall; im Grunde gehe es nur noch um Politik oder Moral; Gott komme gar nicht mehr vor. Andere argumentieren umgekehrt: Die Kirche habe sich mit ihren blutleeren Floskeln und theologischer Formalsprache rhetorisch ins Abseits begeben. Schon die Form der monologischen Rede sei im Zeitalter von TikTok, Empowerment und schneller Interaktion obsolet. Man müsse jetzt wieder den Anschluss an das suchen, was unter den Leuten Anklang findet. Es handelt sich aber nicht einfach um eine Neuauflage: Das Spiel zwischen Anpassung

und Absatzbewegung ist vielfältiger geworden, weniger polar, weniger frontal. Interessanterweise suchen die Verfechter des »Eigentlichen« den Anschluss an Denkfiguren der Spätmoderne. Der theologische Erfolg der Resonanztheorie des Soziologen Hartmut Rosa lässt sich so deuten. Und Stimmen, die das institutionelle Herkommen kirchlicher Praxis besonders kritisch beurteilen und buchstäblich aus den Kirchen nach draußen drängen, packen dabei ausgesprochen traditionelle Formen ins Gepäck. Segen, Kollarhemd, die Aura charismatischer, nun eben medientauglicher Persönlichkeiten.

Im gesamten Spektrum homiletischer Ansätze spielt die Umwelt der Predigt eine Rolle – teils als konkret praktische, teils als thematische oder theoretische Nachbarschaften. Solche Kontexte kommen in fast allen Beiträgen in diesem Band an zentraler Stelle zur Sprache.

Mit etwas Abstand betrachtet: Da spielt natürlich auch der direkte Zusammenhang hinein, zwischen dem Nachdenken über kirchliches Reden und der kirchlich-religiösen Rede beziehungsweise dem Reden von Gott. Mit Religion und Ritus stehen beide auf der Schwelle zwischen Alltag und Sonntag, Geheimnis und Offenbarung, Rückzug und Aktivität.

### **3 Akute Homiletiken: Wofür die Beiträge in diesem Band stehen**

#### **3.1 Homiletik im Zeithorizont**

Dieses Buch erscheint mehr als zehn Jahre, nachdem wir Herausgeber einen ersten homiletischen Sammelband veröffentlicht haben.<sup>1</sup> Bei der Arbeit an diesem neuen Buch haben wir oft gehört: Aha, eine Neuauflage! Einerseits: Ja, klar! Auch das vorliegende Buch möchte Sie, die Leser:innen, auf elementare Weise mit Homiletiken vertraut machen. Also versammeln wir Texte in einem Band, die grundsätzliche Optionen des Nachdenkens über die Predigt auf den Punkt bringen, indem sie die Praxis fest im Blick haben. Andererseits ist uns umso mehr daran gelegen, charakteristische Unterschiede hervorzuheben, die zwischen diesem Buch und dem Band von 2012 bestehen. Sie erzählen von einer grundlegend geänderten Situation.

---

1 Charbonnier/Merzyn/Meyer: Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung [ELEMENTAR 1], Göttingen, 2012.

2012 gab es wenige Zweifel daran, dass der Predigt eine unangefochten herausragende Stellung in der evangelischen Kirche zukommt. Ebenso wenig daran, dass homiletisches Nachdenken eine Orientierungswirkung für die (Praktische) Theologie insgesamt hat. Die Autor:innen des damaligen Bandes schrieben ihre über viele Jahre hinweg entwickelten, verfeinerten und vertretenen »Ansätze« der Homiletik auf. Sie schrieben für unseren Band in knapper Form auf, was sie zuvor an vielen anderen Stellen vertreten und oft auch in umfangreichen Publikationen dargelegt hatten. Diese Ansätze standen fast durchweg für praktisch-theologische Grundoptionen. Diese praktisch-theologischen Optionen spiegelten wiederum Großströmungen der evangelischen Theologie wider, wie sie sich im zwanzigsten Jahrhundert herausgebildet hatten. Typische innertheologische Konflikte dieser Epoche inklusive: Muss theologisches, homiletisches Nachdenken in erster Linie die Aussagen biblischer Texte reformulieren *oder* Glaubensüberzeugungen systematisieren *oder* der religiösen Lebenspraxis Raum geben? Ist die Praxis der Kirche in erster Linie ein Akt fürsorglicher Zuwendung zu den Menschen *oder* eine hermeneutische Dienstleistung *oder* freier Austausch religiös mündiger Personen? Zielt sie auf Lebenshilfe *oder* darauf, Glauben zu wecken, *oder* auf intensivierte Religiosität?

Vor diesem Hintergrund konnten wir mit Fug und Recht behaupten: Das Tableau unserer Beiträge bildet die Lage des Gesprächs ab.

Demgegenüber hat dieser neue Band einen deutlich anderen Charakter. Mit aus naheliegenden Gründen anders gemachten Texten, die nach einer anderen Art der Zusammenstellung verlangten.

Zunächst ganz generell gesagt: Gegenwärtige Homiletik reagiert auf die Bedingungen gelebter Predigtpraxis, die wir oben skizziert haben. Predigt gibt es nur im Plural liturgischer Kontexte, rhetorischer Formen, medialer Präsentation. Das Reden in der Kirche hat seine institutionellen Stabilitätsvorschüsse verloren; religiöse Rede muss ihren Erwartungshorizont selbst erarbeiten und ihre Relevanz erst erweisen. Der Predigtbegriff hat sich erweitert, ist zum Sammelbegriff für kirchlich-religiöse Rede geworden, unter anderem für kirchliche Rede, die auf YouTube noch einmal anzusehen, auf Zoom synchron mit anderen zu erleben oder in der Timeline von Instagram auch asynchron zu verfolgen ist. Liturgische Szenarien, Akteursrollen, Partizipationsformen vervielfältigen sich. Was einst Inbegriff der Predigt war – die Kanzel, die Predigerin im Talar, die Tonlage der Autorität –, gerät mindestens unter Begründungszwang, und zwar meistens zuerst unter den Profis, die selbst predigen.

Im Gesamtgefüge praktisch-theologischen Nachdenkens hat die Homiletik ihre Vorrangstellung als tonangebende Teildisziplin in unserer Wahrnehmung eingebüßt. Andererseits bleibt die Predigt interessant, als viel beschriebene,

landauf, landab praktizierte evangelische Leitpraxis. Für theoretische Neuaufbrüche der Praktischen Theologie bleibt sie darum ein wichtiges Test- und Praxisfeld.

Gegenwärtige Homiletiken kommen deswegen nur noch höchst selten als »Ansätze« daher, als mehr oder weniger fertige theologische Optionen also, die auf die Predigt hin durchbuchstabiert werden. Auch Homiletiker:innen, die der Predigt eine Menge zutrauen, kommen nicht ohne grundlegende Problematik der ja in der Tat gar nicht mehr so selbstverständlichen Tatsache aus, dass Menschen im liturgischen Zusammenhang, im Auftrag der Kirche etc. von Gott reden. In gewisser Weise klingen die Texte deswegen (noch) grundsätzlicher: Sie halten die Begründungspflicht kirchlicher Rede in Sichtweite. In ihnen klingt an, dass die Arbeit an der kirchlichen Redepraxis Züge ihrer Neu-erfindung trägt. Reflexion der Predigt steht in experimentellen Bezügen.

Die Lage der Homiletik ist – unterhalb von Grundmustern und Megatrends – im besten Sinne unübersichtlich, vielfältig, aufs interessante Einzelphänomen erpicht.

Dieser Band gibt dieser Lage Raum. Wir erheben deshalb weder den Anspruch, in diesem Buch »die Homiletik« im deutschsprachigen Raum abzubilden, noch aber, eine repräsentative Auswahl von Themen oder Stimmen zu liefern. Uns geht es nicht um »die Homiletik«, sondern auch in diesem Sinne um »akute Homiletik«. Um homiletische Stimmen, die der fragilen Situation der Predigtpraxis und dem kirchlichen Wandel Rechnung tragen.

### 3.2 Fachhomiletische Beiträge

In dieser Absicht sind in diesem Band zehn Stimmen versammelt, die sich akuten Einzelfragen der Homiletik widmen. Dazu gehört auch: Einige Autor:innen des Bandes schreiben vor dem Hintergrund ihrer umfangreichen Veröffentlichungen zur Homiletik. Andere haben sich bisher in Einzelstudien oder am Rande anderer Arbeiten mit der Predigtpraxis auseinandergesetzt. Sie vertreten unterschiedliche Generationen, aber auch unterschiedliche Herangehensweisen. Uns lag daran, mit dieser Mischung in diesem Band zu signalisieren: Akute Homiletik benötigt diverse Perspektiven. Immer ist es eine Herausforderung, gleichsam die DNA eigener Theorie- und Forschungsarbeit in knapper Form elementar aufzuschreiben. Pointiert schreiben heißt auch, etwas zu wagen. Wir sind dankbar dafür, dass die Autor:innen des Bandes dieses Wagnis eingegangen sind!

**Christine Wenona Hoffmann** nimmt unter der Überschrift *Von Texten sprechen* den alten Zusammenhang zwischen biblischem Text und der Predigt neu

auf. Sie rückt ihn ins Licht eines pluralitätsbewussten Verständnisses von Exegese – und kombiniert ihn mit einem empirisch-kritischen Blick auf die Tradition der Predigtpraxis. Jeder biblische Text liefert ein unübersichtliches Gewebe aus interpretativen Optionen, ideellen Verweisungen, textlichen Verknüpfungen, als Kind seiner Zeit und als Dokument durch die Zeiten hinweg. Gegen den von ihr empirisch beobachteten Trend, der Exegese für die Predigtpraxis den Rücken zuzukehren, votiert Hoffmann fürs Kreativpotenzial auf die Öffnung biblischer Texte hin angelegter exegetischer Einsichten. Texte werden dann konsequent aus ihrem Kontext her verstanden und darum auf Deutungsoffenheit hin neu kontextualisiert. Damit inspirieren sie Predigten, die theologischem Möglichkeitssinn Ausdruck verleihen. Predigten, die zur gegenwärtigen Sensibilität für Diversität und Vielfalt beitragen.

*Diakonisch predigen* ist für **Beate Hofmann** und **Lars Hillebold** deshalb ein zukunftsrelevantes Konzept, weil es soziale und theologische Aspekte verbindet, indem es das Handeln der Kirche für Bedürftige mit der Verkündigung des Evangeliums vereint. Es basiert auf biblisch-theologischen Motiven wie dem befreienden Handeln Gottes und der Nächstenliebe und setzt zugleich konsequent auf dessen gegenwartsrelevante Kontextualisierung. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter dient als Grundnarrativ, das diakonisches Handeln und Reden vereint. Die Predigt soll auf die Bedürfnisse der Menschen hören und Fragmentarität als Teil des Lebens anerkennen. Sie ist politisch und liturgisch, indem sie Gemeinschaftstreue und Gerechtigkeit betont. Diakonische Predigt ist radikal, indem sie Spannungsfelder wie Selbstbestimmung und Sozialität thematisiert. Sie verwirklicht so vorbildlich den Auftrag der Kirche, indem sie auf die Menschen hört und die Einheit von Kirche und Diakonie fördert. Letztlich ist diakonische Predigt im Sinne Hofmanns und Hillebolds konsequent kontextuell und zielt darauf ab, belastende Gegensätze zu überwinden.

Predigten, die das Menschliche am menschlichen Leben und Menschen als Zeitgenoss:innen kommunikativ ernstnehmen – darin sieht **Bernhard Lauxmann** einen Trend, homiletisch und mit Blick auf die Praxis der Predigt. Gleichzeitig entdeckt er darin auch eine echte evangelische Aufgabenstellung. Sie richtet sich gegen eingeschliffene Vorbehalte gegenüber der Anthropologie, die in der Theologie wie beim Predigen lange Tradition haben. Lauxmann plädiert unter der Überschrift *Menschlich glauben* dafür, dass Prediger:innen Glaubensdinge vielmehr als Frage menschlicher Kompetenz und menschlichen Willens darstellen. Das heißt auch: den Glauben pluralitätsfest als Lebenselixier beschreiben und auf der Grundlage eigener Erfahrungen empfehlen. Sodass der Glaube in der vom Streben nach Singularität geprägten Gegenwartsgesellschaft als relevant erlebt wird. Auf diese Weise gilt es demnach, aufrichtig und

individualitätsbewusst menschlich von Mensch zu Mensch zu reden. So, dass es wirkt. So, dass es bei Menschen zu etwas führt.

Der Beitrag von **Ruth Conrad** *Predigen – religiös wirken wollen* untersucht die Rolle der Predigt als zentraler Ausdrucksform des Religiösen in modernen Gesellschaften. Predigten dienen der Vermittlung von Werten, der Auslegung kanonischer Texte und der lebensweltlichen Orientierung sowohl für Individuen als auch für Gemeinschaften. Die Predigt sollte deshalb menschenfreundlich, nachdenklich und religiös absichtsvoll sein und sich dabei stets auf die individuellen Lebensfragen und hier insbesondere die Fragen an den Bruchstellen des Lebens der Menschen konzentrieren, um diese zu »erhellen«. Das setzt die eigene religiöse Ansprechbarkeit der predigenden Person voraus. Conrad betont zudem den Zusammenhang zwischen Kirchenbild und Predigtideal, wobei jede Predigt ein spezifisches Kirchenbild transportiere. Sie geht davon aus, dass die Kirche als Institution für die Pflege der Religion im Sinne der Eröffnung von Räumen für das Teilen religiöser Erfahrung zuständig ist und dass die gegenwärtige kirchliche Krise eher eine Krise des religiösen Selbstverständnisses als der Infrastruktur ist. Conrad plädiert deshalb für eine Predigt, die sich durch eine herabgestimmte Tonlage auszeichnet, frei von Besserwisserei, um wirksam den Beitrag einer humanen Religion für die Gesellschaft darzustellen.

**Manuel Stetter** untersucht die Rolle der Kasualrede in der protestantischen Predigtpraxis in seinem Beitrag *Reden bei Gelegenheit* und betont deren Bedeutung als Gelegenheitsrede, die sowohl Anlass als auch Gegenstand der rhetorischen Deutungsarbeit ist. Historisch betrachtet zeigt sich eine Vielfalt an Kasualreden, die über traditionelle Anlässe wie Taufe und Trauung hinausgehen und eine Vielzahl gesellschaftlicher Ereignisse umfassen. Stetter argumentiert, dass die Kasualrede durch ihre spezifische Veranlassung und die thematische Fokussierung auf den Anlass selbst charakterisiert ist. Diese Reden sind nicht nur Ausdruck individueller Lebensdeutungen, sondern auch Medien der Selbstverständigung, die kulturelle Werte und emotionale Praktiken verhandeln. Stetter hebt drei zentrale Aspekte der Kasualrede hervor: Erstens die Logiken der Exemplifikation, bei denen das Besondere als Beispiel für allgemeine Bedeutungen dient. Zweitens die Rhetoriken der Ehre, die kulturelle Wertmaßstäbe durch Würdigung und Anerkennung verhandeln. Drittens die Sprache der Gefühle, die die emotionale Dimension der Kasualrede betont und deren performative Einbettung in rituelle Kontexte beschreibt. Abschließend plädiert Stetter für das Prinzip des Anschließens, bei dem die Predigt an die Lebenswelt der Hörer:innen anknüpft und deren Erfahrungen in die religiöse Deutung einbezieht. Diese Praxis erfordert eine kreative Herangehensweise, um die relevanten Facetten mundaner Erfahrungen zu identifizieren und religiös zu interpretieren.

**Sonja Keller** untersucht die Rolle der Predigt in der Herstellung von Öffentlichkeit und deren Bedeutung in einer zunehmend entkirchlichten Gesellschaft. Sie argumentiert unter der Überschrift *Öffentlichkeit herstellen*, dass die Predigt nicht nur als gottesdienstliches Element, sondern als Teil einer breiteren gesellschaftlichen Kommunikation verstanden werden sollte. Der Begriff »welthaltig« wird eingeführt, um die Welt- und Alltagsorientierung von Predigten zu beschreiben, die an öffentlichen Diskursen teilnehmen. Keller betont, dass die Predigt durch die Auseinandersetzung mit Alltagserfahrungen und Werten der Menschen an der kommunikativen Öffentlichkeit partizipiert. Die Analyse der politischen Predigt zeigt, wie Predigten politische Entwicklungen thematisieren und ethische Orientierungen bieten. Die Mediatisierung und Pluralisierung der Predigtpraxis stellen neue Herausforderungen dar, indem sie die traditionelle Zentralstellung der Predigt infrage stellen. Keller plädiert für eine Predigtpraxis, die lebens- und alltagsnah ist und die Zugänglichkeit zu theologischen Themen fördert. Sie betont die Notwendigkeit, Predigten als Dialoggeschehen zu verstehen, um vielfältige Zugänge zu den theologischen Themen der Texte und den Lebens- und Wirklichkeitserfahrungen der Hörer:innen zu schaffen. Keller schließt mit der Forderung, die Predigt als kritische rhetorische Grunddimension zu betrachten, die Öffentlichkeit herstellt und an gesellschaftlichen Diskursen teilnimmt. Diese Perspektive erfordert eine Abkehr von kirchlichen Sprachspielen und eine Hinwendung zu einer Predigtpraxis, die die Pluralität der Zuhörerschaft berücksichtigt und die Zugänglichkeit von Predigt und Theologie in der Rede fördert.

**Sabrina Müller** macht darauf aufmerksam, dass Machtpositionen und ihre formprägende Wirkung unter anderem fürs Predigen in der deutschsprachigen Homiletik neuralgisch unreflektiert bleiben. Dagegen stellt sie in ihrem Beitrag (*M*)achtsam kommunizieren die bewusste Reflexion von Macht als zentrales Moment voran, um neu über religiöse Kommunikation nachzudenken. Der machtkritische Blick fördert die Vielfalt des homiletischen Strukturgefüges zutage, zum Beispiel mit Blick auf Gender und Diversität, Konfessionalität und Sozialität. Zugleich, so der komplementäre Hinweis Müllers, bringt die post-digitale Gesellschaft neue Praxisformen mit eigenen Regeln ins Spiel, neue Medien, geänderte Kommunikationszusammenhänge. Partizipationsorientierte Machtkritik öffnet homiletisch Wege zur Ermächtigung, postkolonialistische Machtkritik wehrt dem Ausschluss von Menschen im Zusammenhang des Predigtgeschehens. Das unterbricht die vorgespurte homiletische Methodologie zugunsten einer neuen Haltung. Sie stellt das monologische Predigtsetting infrage und befördert kontextuelle, vielstimmige Praktiken.

Orientiert an der Form einer Bewegung, die begonnen wurde, aber noch unabgeschlossen bleibt, übertitelt **Alexander Deeg** seine homiletische Orts-

bestimmung *Preaching towards God*. Damit schließt er an den Titel seiner vielbeachteten Beecher Lectures an, die er 2023 an der Yale Divinity School hielt. Er plädiert dafür, die bleibend offene Frage nach Gott als im Kern unverändert zentrale Sehnsuchtsfrage der Zeitgenoss:innen ernst zu nehmen und an ihr auch homiletisch festzuhalten. So kehrt wieder homiletische Spannung ein; in den Hintergrund treten dagegen belanglos entschärfte oder uneigentlich metaphorische Formen der Rede von Gott. Mit seiner Vision von diesem homiletischen Aufbruch führt Deeg die Grundideen der von ihm mitentworfenen Dramaturgischen Homiletik in hermeneutischer Akzentuierung weiter. Er skizziert eine Predigtpraxis, die in dezidiert theologischer Absicht produktiv an die kulturellen Formen der als »Metamoderne« beschriebenen Gegenwart anschließt. Deeg hat dabei offene und öffnende, unabgesicherte Predigten im Sinn, die der Gebrochenheit, der Unterbrechung, der Gleichzeitigkeit von Veränderung und Beheimatung Ausdruck verschaffen – sich mithin zum Leben und zu Gott hin öffnen.

**Maike Schult** beschreibt, wie mit der Moderne eine durchgreifende Transformation des kulturellen Lebens einsetzte. Ein Resultat war die verbreitete Entfremdung von Kirche und von Religion. Homiletische Versuche, dieser Situation angemessen zu begegnen, wurden vielfach unternommen – ohne Durchbruch. Schult erkennt die Komplexität dieser Ausgangslage an. Sie unterbreitet in ihrem Beitrag *Vertrautes verfremden* den darum im Grunde moderaten homiletischen Vorschlag, bestandswahrend und aufbruchsbereit zugleich Text- und Traditionsbezug fortzuschreiben. Ein Vorgehen, für das die Predigt wie gemacht erscheint. Der für Schult dabei zentrale Begriff heißt »Verfremdung«. Damit bezeichnet sie die Kunst, Wohlbekanntes mit einem anderen Rahmen zu versehen und auf diese Art neu in den Blick zu nehmen, es als vital zu entdecken. Mit Anleihen an Gedanken und Konzepte unter anderem des russischen Literaturtheoretikers Viktor Šklovskij und des Dramatikers Bertolt Brecht schlägt Schult vor, Predigen als Praxis zu verstehen, die Reibung erzeugt, die Tradiertes vertritt, dabei aber neu sehen lässt. Dabei ist der Umgang mit den eigentümlich-fremden biblischen Texten sowohl der Zweck als auch das Medium. Auf diese Weise erweist die Predigt ihrer religiösen Aufgabe die Treue und schließt den Hörenden Religion auf.

Was eine gute Predigt ausmacht, ist auch die Leitfrage von **Tobias Braune-Krickau** in seinem Beitrag *Vom Suchen und Finden der eigenen religiösen Stimme*. Seine These: Eine authentische religiöse Stimme ist dafür entscheidend. Er betont, dass Predigten mehr als nur verständlich und respektvoll sein sollten; sie sollten die persönliche religiöse Stimme der predigenden Person widerspiegeln. Der Kontext ist dafür ein wesentlicher Grund: In der modernen Gesellschaft, in der Religion oft durch persönliche Aneignung an Bedeutung gewinnt, ist